



Eine Exkursion in die hohe Tatra im Sommer 1891.

Von E. Brenske.

Der mächtige, mittlere Gebirgsstock der langgestreckten Karpathen ist schon seit langer Zeit und zu wiederholten Malen das Reiseziel österreichischer und deutscher Entomologen gewesen, welche auch mehr oder weniger ausführlich darüber berichtet haben. Müller veröffentlichte einen Bericht im 3. Bande der Wiener entomologischen Monatschrift (1859) und fügte demselben acht Jahre später eine reichhaltige Zusammenstellung der in den ostgalizischen Karpathen in Gemeinschaft mit Lomnici und Reitter gefundenen Käfer hinzu; von Riesenwetter berichtete im 13. Bande der Berliner entomologischen Zeitschrift (1869) über seine Exkursion nach der Babia Gora und in das Tatra-Gebirge; und Brancsik theilte in der deutschen entomologischen Zeitschrift, Jahrgang 1876, die Ergebnisse einer Kriván Besteigung mit. Den Mittheilungen dieser ausgezeichneten Forscher verdanken wir die Kenntniß der dort vorkommenden Arten und spezieller Fundorte in so reichem Maße, daß die Hoffnung, neues von dort heimzubringen, nicht die Triebfeder zu einer Reise sein dürfte, die, nach allen bisherigen Schilderungen der „mangelhaften Verkehrsmittel und schlechten Unterkommen“ nicht gerade verlockend zu sein schien. Aber seit jenen Tagen hat sich doch manches geändert und wenn der geneigte Leser meinem Pfade folgen sollte, so wird er finden, daß sowohl Unterkommen wie Verpflegung zu seiner Zufriedenheit sein werden und den bekannten, als vorzüglich geltenden Einrichtungen der Schweiz kaum nachstehen. So dürfte denn dieses uns Deutschen so nahe liegende imposante Gebirge in Zukunft noch reicheren entomologischen Zuspruch verdienen und brauchte nicht von denen gemieden zu werden, welche mit den Anstrengungen des Sammelns auch eine entsprechende Verpflegung zu verbinden gewohnt sind. Denn gerade die für uns Norddeutsche nicht allzuweite Entfernung, die uns ermöglicht, bei einer, sei es auch nur auf wenige Tage berechneten Exkursion, noch im Juni und Juli die Ränder der Schneeflecke in den Hochthälern täglich mit Leichtigkeit erreichen zu können, hat, für Käfersammler wenigstens, eine große Anziehungskraft im Gefolge. — Von der Ausdehnung etwa

unseres Riesengebirges erhebt sich die hohe Tatra doch um mehr als 1000 m höher; sie erreicht in der Gisthaler Spitze 2629 m, der vorher erwähnte Krivan ist 2496 m hoch, und die durchschnittliche Kammhöhe ist 2300 m, während die Höhe der Schneekoppe nur 1601 m beträgt. Ausgedehnte, an Natur Schönheiten reiche, bewaldete Täler geben der bis in die Spitzen zerklüfteten Gebirgswelt der hohen Tatra ein wild romantisches Aussehen, welches sich, hervorgerufen durch die starke Moränenbildung diluvialer Gletscher, auf der Südseite bis in die Ebene fortsetzt. Die Waldregion erreicht ihre obere Grenze erst bei 1500 m, das Knieholz geht bis 1900 m, aber sowohl hier als auch höher sind die Berghänge mit einer reichen, auch für den Botaniker interessanten Flora bedeckt, und nur die äußersten Gipfel scheinen völlig vegetationslos zu sein. Außer den Schneeflecken, welche in höheren Lagen stets eine gute Ausbeute zu geben pflegen, kommt hier für den Sammler noch ein anderer günstiger Umstand hinzu, das sind die vielen, im Hochgebirge zerstreut liegenden Seen, die „Meeraugen“ der Tatra, welche von kleinsten Tümpeln bis zu 20 und 30 ha großen Wasserflächen vorkommen; die bekanntesten sind die „Fünffeen“ und der „Esorber-See“, beide an der Südseite der Tatra gelegen, welche auch das Ziel meines diesmaligen Ausfluges bildete.

Mein Freund Reitter, damals in Mödling bei Wien, jetzt wieder in Paskau, hatte mich dazu aufgefordert, und ich ging um so bereitwilliger darauf ein, als ihm ja außer seinen bedeutenden entomologischen Kenntnissen auch die der dortigen Gegend zu Gebote stand, welche er als einer der ersten mit Miller zusammen bereist hatte. Obgleich nun für einen Potsdamer der nächste Weg nach der Tatra über Odenberg, Sillein und Ruttek führt, machte ich einen Abstecher nach Wien, und erst nach einem 14tägigen Aufenthalt in Mödling, der zu Exkursionen in den Wiener Wald und auf den Schneeberg benutzt wurde, nahm ich Abschied von dem gastlichen Hause des Freundes, mit dem ich am 26. Juni in Sillein wieder zusammentraf und die Reise bis Lipto St. Miklos fortsetzte, wo wir am Abend desselben Tages eintrafen und im Hotel zur Krone abstiegen. Der Ort liegt am Ufer der reizenden Waag, völlig in der Ebene, man erreicht erst in etwa 1½ bis 2 Stunden, die südlich des Flusses gelegenen Täler der niederen Tatra. Hierhin lenkten wir am folgenden Tage unsere Schritte; auf einem recht sonnigen, baumlosen Feldweg, dann durch Wald gelangten wir an einen Holzschlag, dessen am Boden liegenden Fichten-Stämmen die Rinde abgeschält war, diese war dann in Reihen zum Trocknen aufgesetzt und bot so einen Sammelplatz der verschiedensten Arten, welche mit Ausnahme der sehr flüchtigen Anthaxien, leicht in den Schirm geklopft werden konnten. Wir verweilten hierbei jedoch nicht allzulange, denn das Ziel unseres Tages war noch nicht erreicht, aber die Spannung wuchs, je mehr wir uns diesem näherten.

Handelte es sich doch heute darum, den seltenen Höhlenkäfer *Trechus microphthalmus* mit heimzubringen! Reitter kannte den Fundort im Thal von Demanova, er hatte ihn dort im Jahre 1869 entdeckt und in der Berliner entomologischen Zeitschrift desselben Jahres als *Trechus spelaeus* mit genauer Fund-Angabe beschrieben; so konnte er uns heute nicht entgehen. Für mich hatte der Fang deswegen ein doppeltes Interesse, weil es das erste Mal war, daß es mir gelingen sollte, selbst in Höhlen etwas zu fangen; und da es gewiß von meinen Kollegen mehreren so ergangen ist, so sei es mir gestattet, daß ich hier bei der Erinnerung an dieses Hauptereignis etwas ausführlicher bin. Zunächst stärkten wir uns; dann ging es unter Führung des Hegers waldeinwärts über prächtige Matten, durch Laub und Nadelholz und etwa eine Stunde aufwärts, bis wir ziemlich erschöpft und sehr erhitzt vor einer hohen Kalkfelswand standen. Wir befanden uns etwa auf 1000 m über dem Meeresspiegel vor dem doppelten Eingang einer Höhle, welche zunächst sehr geräumig und hell, im Innern oft kaum 2 m hoch war; so stellte sie einen langen, dunklen Gang von etwa 30 m Länge dar, von dessen Decke und Seitenwänden es herabtropfte und Veranlassung zu geringfügigen Tropfsteinbildungen gab. Da diese Höhle bei schlechtem Wetter von den Hirten als Unterkunft für ihr Weidevieh benutzt wird, so befand sich am Boden eine starke Schicht Humus und unter den lose aufliegenden Steinstrümpfen fanden wir das Gesuchte. Freilich war die Arbeit eine mühsame; auf der Erde hockend, in der linken Hand die brennende Kerze und das Fangglas, hatte man nur die rechte freien Stein zu wenden und den schnell entschlüpfenden Käfer zu fangen. Nach einer Stunde war alles abgesucht, sodaß wir um zwei Uhr den Rückweg antreten konnten, auf dem an passenden Stellen noch *Bythinus nigripennis* und *crassicornis* gesiebt wurden.

Der nächste Tag war ein Sonntag, der durch Regenwetter zu einem willkommenen Ruhetag wurde; bei einem kleineren Spaziergang wurde *Carabus preyssleri* erbeutet und aus jüngerem Tannenholz der *Pityophthorus micrographus* geschnitten.

Bei schönstem, warmem Wetter fuhren wir tags darauf früh um 1/26 Uhr mit einem Wagen nordwärts in eins der vielen Thäler der hohen Tatra; unser Ziel waren die im Hochgebirge überall sichtbaren Schneeflecken. Nach einer mehrstündigen Wagenfahrt auf ungarischen Landwegen und nach einem anstrengenden Marsch von einigen Stunden erreichten wir die ersten Schneeflecke, an deren Rändern unter Steinen wir mühelos die bekannten Tatra-Tiere sammelten: *Nebria tatrica*, *Deltomerus tatricus*, *Pterostichus maurus*, *Calopterus fossulatus*, *Pterostichus foveolatus*, *Calathus metallicus*, *Crysobius blandulus*, *Homalota alpicola*, *Orina plagiata*, die meisten dieser Arten in großer Anzahl. Vor dem Antritt des Abstieges wurden noch auf Reitter's Rat Rasenstücke aus der Nähe der Schnee-

flecken abgestochen und in die dazu mitgenommenen Beutel gesteckt, um sie zu Haus mit Muße durchsuchen zu können. Sie lieferten hauptsächlich die *Homalota glacialis*. — Eine wirkliche Erquickung bot uns die im oberen Felsentessel gelegene Sennhütte durch einen Trunk saurer Milch, da bei der großen Hitze und der anstrengenden Tour alle unsere flüssigen Vorräte längst erschöpft waren. Vom Anieholz wurden noch in aller Eile einige *Laricobius erichsoni* geklopft und dann in beschleunigtem Tempo der Rückmarsch angetreten.

Die Anstrengung dieser Tour, der große Zeitverlust durch die Wagenfahrt, und die dadurch bedingte Eile beim Auf- und Abstieg, die es nicht gestattete, günstige Stellen mit Ruhe abzusuchen, ließen uns von einer Wiederholung eines Besuches der Berge, von der Ebene aus, Abstand nehmen und eine Station auskundschaften, von der aus man die Hochthäler leichter erreichen konnte. Eine solche Station schien uns der Esorber See zu sein, wohin wir am nächsten Tage aufbrachen. Man fährt mit der Bahn noch etwa eine Stunde ostwärts bis Station Esorba und erreicht dann mit Wagen, immer bergauf, in 1¼ Stunde das Hotel am Esorber See, wo wir ein ausgezeichnetes Logis und vorzügliche Verpflegung fanden. Die ganze Anlage dieser besonders im Juli und August stark besuchten Station mitten im Walde ist eine sehr einladende und sie gewinnt dadurch für den Entomologen noch an Bedeutung, daß sie in einer Höhe von 1350 m liegt, und so günstig, daß mit geringem Zeitaufwand von hier aus mehrere Hochgebirgsthäler besucht werden können. Die drei zunächst gelegenen Täler sind das Furfoter Thal, das Mlinika und Mengsdorfer Thal.

Wir verfolgten am zweiten Tage unseres dortigen Aufenthaltes, es war am 1. Juli, das Furfoter Thal, welches von den dreien das am westlichsten gelegene ist und erreichten, den Bach verfolgend, in etwa 1700—1800 m Höhe die Schneeflecken, welche uns dieselben Arten lieferten wie früher. *Pterostichus fossulatus* fehlte hier. Nachmittags um zwei Uhr waren wir schon wieder zurückgekehrt, ohne allzu sehr erschöpft zu sein, und konnten noch im Walde klopfen und sieben, wobei wir *Leptusa flavicornis* und eine neue *Otiorrhynchus*-Art, die Reitter als *tatricus* beschreiben wird, erbeuteten. Sehr verlockend waren auch hier die Holzschläge in der nächsten Umgebung; die einzelnen auf dem abgeholzten Revier stehengebliebenen Bäume waren wirklich mit Insekten beladen. Reitter war bei dieser Gelegenheit so glücklich, ein Exemplar der immerhin seltenen *Pachyta lamed*, und zwar ein sehr großes Weibchen, zu erbeuten; dagegen fanden wir nicht die *Pachyta excellens* und *Letzneria lineata*, deren Zeit noch nicht gekommen war. Auf *Senecio* und den Himbeersträuchern am See saßen zu vielen Tausenden die *Phyllopertha horticola*.

Obgleich wir während unseres Aufenthaltes fast täglich ein starkes Gewitter hatten, konnten wir die Zeit doch gut ausnützen; freilich ist

es unmittelbar nach so einem Donnerwetter mit dem Klopfen der Sträucher vorbei, aber die verschreckten Tiere kommen sehr bald wieder hervor, und kaum blickte die Sonne durch die Wolken, als wir an den Barrieren der Fahrstraße auch unsere Jagd nach der *Mordella maculosa*, diesem aalglatten Tiere, wieder mit erneuter Ausdauer aufnehmen konnten.

Nach fünf Tagen kehrten wir von hier aus über Oderberg heim mit dem Vorsatz, bei nächster Gelegenheit wieder in dies unübertreffliche Standquartier, welches ich allen Entomologen auf das angelegentlichste empfehlen kann, zurückzukehren. —

Potsdam.

Raupen-Krazen.

(Für Anfänger.)

Zum Raupenkrazen braucht man einen Sammelschirm und eine sogenannte Krage. Letztere, ein Rechen im kleinen, besteht aus einem Stück Eichenholz von etwa 2 cm Stärke, durch welches vier vielleicht 8—10 cm lange, kräftige Nägel geschlagen werden; und an dem nach Analogie unseres Gartenrechens ein etwa 10 cm langer Stiel befestigt ist. Naturalienhandlungen werden wohl auch eiserne Krazen zu verkaufen haben. — Mit diesen Gegenständen ausgerüstet begiebt man sich im Frühjahr in den Laubwald, wo man das trockene Laub zusammenrafft und in den Schirm wirft. Hierbei hat man vor allem zu beachten, daß man die im trockenen Laube sich aufhaltenden Raupen nicht bereits während des Krazens aus diesem herausfallen läßt. Man rafft darum mit der Krage, die man in der rechten Hand hält, eine handvoll Laub zusammen, das man gleichzeitig mit der linken Hand erfäßt und ohne weiteres in den Schirm befördert. Ist der Schirm genügend gefüllt, so schüttelt man das Laub mittels des Schirmes tüchtig durch, wodurch die meist zusammengerollten, schwereren Raupen auf den Boden des Schirmes fallen. Das Laub wird dann vorsichtig aus dem Schirme herausgeworfen und schließlich der letzte Inhalt, der „Bodensatz“, einer eingehenden Besichtigung unterworfen.

Freilich findet man oft in 4, 6 und 8 Schirmen hinter einander keine einzige Raupe; oft ist aber auch das Geschäft ein recht einträgliches. So fand ich am 10. April (92) in einem einzigen Schirme 6 Stück Eulenraupen. Selbstverständlich wird man in der Hauptsache solche Stellen besuchen, wo man an den jungen Trieben Raupenfraß wahrnehmen kann. Bei einiger Ausdauer erzielt man durch diese eigenartige, etwas mühsame Sammelmethode recht befriedigende Resultate. Außer überwinterten Eulen- und Spannerraupen finden sich viele Käfer, Schneumoniden, Wanzen und dergl., gelegentlich auch Blindschleichen, Ringelnattern zc. im Schirme. — Natürlich kann man auch im Herbst krazen; doch sind die dann gefundenen Tiere noch zu überwintern! Auch dürfte hier ein Abklopfen bessere Resultate zeitigen. —

Dr. Kraucher.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologisches Jahrbuch \(Hrsg. O. Krancher\).
Kalender für alle Insekten-Sammler](#)

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: [1893](#)

Autor(en)/Author(s): Brenske Ernst

Artikel/Article: [Eine Exkursion in die hohe Tatra im Sommer 1891
230-234](#)